

Peter Fischer, Vernissageansprache (leicht gekürzt)

«WE ARE THE LION” / “DER LÖWE SIND WIR»

Zweite L21-Ausstellung in der Kunsthalle Luzern

17. Oktober 2019

Sehr geehrter Herr Stadtratspräsident

Liebe Künstlerinnen und Künstler

Geschätzte Vernissagegäste

Im Namen des Vereins Löwendenkmal 21 und der Kunsthalle Luzern begrüsse ich Sie sehr herzlich zu unserer Eröffnung. Ich danke Herrn Albert Schwarzenbach, Präsident des Grossen Stadtrats, für seine so passenden Worte. Wir empfinden es als eine Ehre, Sie heute hier zu haben, und deuten Ihre Anwesenheit auch als ein Zeichen des Interesses der Stadt Luzern. Immerhin beschäftigen wir uns ziemlich ernsthaft mit einem der bekanntesten Wahrzeichen der Stadt, einem Wahrzeichen, das nicht nur die Luzerner Geschichte der Neuzeit trefflich in Erinnerung ruft, sondern auch die jüngere Geschichte unserer Stadt, und damit meine ich die rund 200 Jahre seit Errichtung des Löwendenkmals, die in nicht geringem Masse vom Tourismus geprägt sind. Da wir aber im fortschreitenden 21. Jahrhundert stehen, geben wir uns nicht nur der Geschichte hin, sondern wollen erforschen, ob denn das Interesse am Löwendenkmal überhaupt noch eine Relevanz für uns im Hier und Jetzt besitzen kann. Und das – um den Bogen wieder zur Stadt zu schlagen – das war wohl ausschlaggebend, dass der Stadtrat von Luzern vor 2 Jahren beschlossen hat, die Idee der Kunsthalle zu unterstützen, die da lautete, anlässlich des 2021 bevorstehenden 200-jährigen Jubiläums das Löwendenkmal in primär künstlerischer und somit undogmatischer Weise zu befragen. Wir stehen nun exakt zur Halbzeit des Mehrjahresprojekts und ich möchte der Stadt und der neben Herrn Schwarzenbach hier anwesenden Rosie Bitterli, Chefin Kultur und Sport, ganz herzlich für das Vertrauen und die grosszügige Unterstützung danken.

[Die an dieser Stelle vorgebrachte weitere Danksagung ist für die schriftliche Fassung an den Schluss verschoben.]

Das Engagement lohnt sich! Bevor Sie, verehrtes Publikum, selbst darüber urteilen, will ich Ihnen sagen, weshalb dem *meiner* Meinung nach so ist. Es ist, weil wir den Speer umdrehen, weil wir sagen: *We Are The Lion / Der Löwe sind wir*. Der Löwe geht uns alle etwas an, und wir alle haben auf ihn ein Anrecht.

Erlauben Sie mir, diese These mit einem kleinen Exkurs auszuführen: Mein Kunstgeschichtsstudium fiel in die 80er Jahre. Glücklicherweise, denn nebst den klassischen Fähigkeiten, die ich mir an der Uni natürlich aneignen konnte, gab es in den 80er Jahren ausgehend von den Vereinigten Staaten Bestrebungen, mit Ideologien zu brechen, die auf einer Überlegenheit männlicher westlicher Sichtweisen beruhten, und eine der grossen Vertreter dieser Haltung war der Kritiker und Kulturphilosoph Thomas McEvilley. Seine Gedanken leiten mich in

meinem Versuch, die Welt über ihren kulturellen Ausdruck zu verstehen, bis heute, denn McEvilley hat eine Systematik entwickelt, um verschiedene Kategorien zu unterscheiden, was es mit dem Gehalt (im Englischen spricht er von «content», von «Inhalt») eines Kunstwerks auf sich habe.¹ McEvilley definiert das Kunstwerk als etwas variables, als etwas, das nie vollendet ist, als etwas, das in jedem neuen Kontext, auch wenn dieser völlig unvorhergesehen aufscheint, neue Bedeutungen erlangen kann. Das ist nicht weniger als die Abkehr von einer überkommenen hermeneutischen Auffassung, die sich darin erschöpft, zu ergründen, was der Autor, in unserem Falle also der Künstler oder die Künstlerin, in sein Werk legen wollte. Eine meiner favorisierten Kategorien McEvilleys nennt sich etwas gestelzt «Gehalt, der dem Kunstwerk zufließt, indem es zunehmend sein Schicksal dadurch aufdeckt, dass es im Verlaufe der Zeit weiterbesteht.» Das tönt sehr kompliziert, aber es heisst nichts anders, als dass alles, was einem Werk je widerfährt, unauslöschlich Teil des Werks und Teil von dessen Erfahrung wird. McEvilley gibt dafür ein einfaches Beispiel: Duchamp, sagt er, verlieh der Mona Lisa Bedeutung. Sie kennen die Anspielung: Marcel Duchamp versetzte dem Abbild der Mona Lisa auf einer Ansichtskarte im Jahre 1919 einen Schnauz und ein paar Buchstaben, die – laut ausgesprochen – ein anzügliches Wortspiel ergeben. Es wurde nicht nur eines der bekanntesten Werke des 20. Jahrhundert, sondern verlieh der Mona Lisa, ob das Leonardo gepasst hätte oder nicht, neuen Gehalt. Und noch viele weitere Ereignisse machten die Mona Lisa erst zu der weltberühmten Ikone, die sie heute ist: Das Bild zierte das Schlafzimmer Napoleons, es wurde 1911 skandalträchtig aus dem Louvre gestohlen, nach dem 2. Weltkrieg zu diplomatischen Zwecken in die ganze Welt ausgeliehen, durch Vandalenakte beschädigt, 1961 im Metropolitan Museum gar von einer Sprinkleranlage unter Wasser gesetzt, bis es dann später im Louvre hinter Panzerglas kam und erst recht zum bekanntesten und meistfotografierten Kunstwerk aller Zeiten avancierte.

Doch zurück vom Louvre in die Luzerner Kunsthalle, verzeihen Sie mir den langen Ausflug... Aber auch das Löwendenkmal ist ein bekanntes Kunstwerk. Auch das Löwendenkmal erhält neuen Gehalt während der Zeit, in der es fortbesteht, wahrgenommen und kommentiert wird. Ich erwähne nur die bekannten Erinnerungen an das Löwendenkmal von der Königin Victoria über Mark Twain bis hin zu Patti Smith. Ohne diese und weitere Begebenheiten – etwa den Farbanschlag vor zehn Jahren, der medial um die Welt ging, wäre sein Besuch weit weniger interessant, er würde sich womöglich darin erschöpfen, einfach etwas über seinen Entstehungshintergrund herauszufinden. Ich machte letzthin an einem Denkmäler-Symposium die interessante Erfahrung, dass die Zunft der Historiker von Rezeptionsästhetik, wie man diesen Ansatz auch nennt, wenig hält. Unter dem Titel «Löwenschmerz rührt das Herz» referierte ich über emotionale Momente der Begegnung von Besucherinnen und Besuchern mit dem Löwendenkmal, und die Historiker haben mir abgesprochen, damit einen Beitrag zum Verständnis und Gehalt des Denkmals zu leisten. Als ich vom «Eigenleben» des Löwendenkmals gesprochen habe, habe ich mich geradezu als ein Häretiker gefühlt. Die alleinige Wahrheit eines Denkmals scheint in der Rekonstruktion der Historie, die ihm zugrunde liegt, zu finden zu sein, und diese Historie – eine seltsame Logik – endet, sobald das Denkmal fertig errichtet ist – das passt ja zum sterbenden Löwen, an der Einweihung

verurteilt man ihn erst mal grad zum Tode! Nun, Geschichtstheorien hin oder her, die Künstlerinnen und Künstler wissen vom Kreuz mit der Wahrheit, sie wissen, dass die Frage nach der Wahrheit von der eingenommenen Perspektive abhängt. Und genau deshalb ist es richtig, dass sich heute, 200 Jahre nach Errichtung, die Künstlerinnen und Künstler des Löwendenkmals annehmen. Aber es sind nicht nur sie, es sind wir alle, die wir etwas mit dem Löwen anzufangen wissen!

So sind wir also mittendrin. Genau da, wie wir das Löwendenkmal sehen wollen. Statt *die* Wahrheit zu suchen, kehren wir die Perspektive um. Wir interessieren uns nicht nur für den Löwen, sondern ebenso sehr für diejenigen, die den Löwen betrachten. *We Are The Lion / Der Löwe sind wir!* Wir befragen das Denkmal aus heutiger Sicht. Wie sehen wir es? Was machen wir mit ihm? Was macht es mit uns? Wie wirkt der Ort auf uns? Wie bewahren wir das Denkmal in unserer Erinnerung, wie vermitteln wir es? Ja, mit Bildern! Aber welche Bilder genau machen wir uns vom Denkmal? Welche Bilder werden auf welchen Wegen wohin transportiert? Die Wahrheit ist unendlich vielgestaltig, die Möglichkeiten sind unendlich vielgestaltig – und dabei gilt: Es gibt keine Begegnung mit dem Löwen, mit dem Ort des Denkmals, die «nicht richtig» wäre.

So freue ich mich, dass dies in der aktuellen Ausstellung so schön sichtbar, ja geradezu zum Thema wird. Schauen Sie sich diese Bilderwand an. Ein Produkt des Künstlerkollektivs **LABOR LUZERN**. Im gemeinsamen Kontext eines angedeuteten Bildes des Löwen widerspiegeln sich 25 individuelle Sichtweisen. 25 Wahrheiten über ein und dasselbe Denkmal. Die LABOR-Clique hat übrigens gerechnet: Macht jede oder jeder der jährlich 1,4 Millionen Besucher und Besucherinnen des Denkmals dort nur ein paar wenige Aufnahmen, so wurden in den letzten 10 Jahren vielleicht 50 Millionen Bilder vom Löwendenkmal geschossen. Trotz gleichem Motiv unterscheidet sich aber jede Aufnahme von der anderen.

Wir können dies nachprüfen in der Versuchsanordnung von **Fernando Obieta**, dort hinten zu sehen. Der Künstler interessiert sich weniger für die individuelle Erfahrung der Leute am Löwendenkmal, als dafür, dass diese dank der digitalen sozialen Plattformen gestreut und geteilt werden. Wichtiger als die Erfahrung selbst wird, wie das einzelne Individuum mit seiner Erfahrung von Mitmenschen assoziiert und bewertet wird. Gleichwohl bleibt die Frage nach der Qualität und Individualität der jeweiligen Bilder. Sie sind nur schwer klassifizierbar, unsere Erwartungen werden nicht selten unterlaufen. Schauen Sie selbst: In der linken Projektion selektiert der Algorithmus, den Fernando speziell entwickelt hat, ab der Plattform Instagram Bilder mit dem Hashtag Löwendenkmal oder Luzern, die eben kürzlich über Zentralschweizer Kanäle hochgeladen wurden – es sind demnach höchstwahrscheinlich Bilder von Einheimischen, in der rechten solche mit denselben Hashtags, die aber über ausländische Benutzerkonten hochgeladen wurden, also vermutlich touristischen Ursprungs sind. Finden Sie die Unterschiede!

Den Beweis, dass es sogar Sichten gibt, die wir uns nicht einmal vorstellen können, liefert die Unterwasserfotografin **Heidi Hostettler**. In mehreren Tauchgängen erkundete sie den Teich

vor dem Löwendenkmal und vermochte dem vermeintlich erschöpfend abfotografierten Ort überraschende, zauberhafte, eben bislang ungesehene Ansichten zu entlocken.

Die Basler Künstlerin **Andrea Iten** stellt ihr eigenes Verhältnis und vor allem dasjenige der einheimischen Bevölkerung zur mächtigen Löwenskulptur in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Ausgehend vom Löwendenkmal möchte sie untersuchen, auf welche Weise bestimmte Orte Bedeutsamkeit erlangen können und wie sehr dies individuell bedingt ist. Dafür sind Sie, meine Damen und Herren, herzlich eingeladen, an einer von drei Tischrunden teilzunehmen, mit der Künstlerin das Ritual des High Tea zu zelebrieren und sich in der Runde der Gäste über Ihren persönlichen Lieblingsort in Luzern, bzw. über den Ort in Luzern, der für Sie aus irgendeinem Grund denkwürdig ist, auszutauschen. An einem zweiten Termin werden die Orte aufgesucht, Andrea Iten fotografiert und verarbeitet die Fotos dann in spezielle Kissen, von denen einige hier schon zu bewundern sind. An der Finissage schliesslich folgt der Abschluss des Projekts, die eigentliche Bescherung: Die Kissen werden zu einem Monument gestapelt und dann verschenkt.

Ich schliesse die Runde der Kunstschaaffenden, die speziell für die Ausstellung Werke geschaffen haben, mit **Till Velten** ab. Till ist ja kein Unbekannter, er hat uns letztes Jahr hier an dieser Stelle mit den ausgestopften Eggenschwiler'schen Löwen überrascht und die denkwürdigen Talks mit besonderen Gästen durchgeführt. Seither beschäftigt sich Till mit dem kaum fassbaren Phänomen der Touristen in Luzern, er wählte für seine Recherchen den Arbeitstitel «Das Löwendiktat», als ginge es um eine Choreografie der Touristenströme. Sein Zugang zu diesen in Luzern geliebten wie gehassten Gästen aus aller Welt ist – wie wir es von Till Velten gewohnt sind – kein distanzierter. Er hat die Touristen begleitet, mit ihnen gespiessen, eingekauft, holte sich Rat beim Fachmann par excellence – nämlich dem sog. Luzerner Souvenirkönig Robert Casagrande –, gewann das Vertrauen der koreanischen Reiseleiterin Jenny Um, die sich als Komponistin und Sängerin entpuppte. Als sehr reizvolles Zwischenprodukt all dieser Recherchen setzt der Künstler uns im Kabinett im Untergeschoss in einer Videoinstallation einen vergnüglichen Reigen vor – oder ist es einfach ein schnittiger Videoclip eines neuen Sommerhits? Oder der Versuch, hinter die Fassade der Touristen zu blicken?

Was Sie ausserdem im vorderen Bereich des Ausstellungsraums sehen können, sind Video-clips und Relikte der Performances, die wir von Juni bis September dieses Jahres direkt beim Löwendenkmal veranstaltet haben. Diese Interventionen waren etwas vom Eindrücklichsten, das ich je erlebt habe. Ihr, meine lieben Künstlerinnen und Künstler, habt Euch an diesem stark frequentierten Ort ausgesetzt, und – das war das Besondere – Ihr habt auch die Besucherinnen und Besucher dieses Ortes – nicht nur das speziell angereiste Kunstpublikum, sondern auch viele Tausend zufällig dort anwesende Touristen – Euren Handlungen und Verwandlungen ausgesetzt. Zumeist *nicht* gerade unaufdringlich, aber gleichwohl mit Respekt. Ihr habt den Ort besetzt, ihn neu bestimmt, ihm neue Atmosphären und – da haben wir's wieder – neue Bedeutungen verliehen. Das Löwendenkmal wurde ein Dutzend Mal zeitweilig zum Reflexionsraum, und die erfolgte Reflexion bleibt dem Ort eingeschrieben.

Die einzelnen Positionen sind es wert, kurz auf sie einzugehen:² Exemplarisch umgesetzt hat das Prinzip der Befragung **Parvez Imam**, indem er am 6. Juni den Fragen seiner Gäste beim Löwendenkmal nicht mit Antworten, sondern mit komplexen Gegenfragen begegnete. In seinem Fragentopf – dort drüben – können Sie sich auch heute eine dieser Antwort-Fragen herausfischen, auf dass sie Sie nicht mehr loslasse... **Klarissa Flückiger und Riccarda Naef** haben sich stellvertretend für uns alle am 23. Juni in einer physisch fordernden Langzeitperformance buchstäblich «Stück für Stück», wie die Künstlerinnen selbst meinen, «der 'Erbschuld' des Schweizer Söldnertums entledigt». Die 786 Resultate dieses Tuns – die Zahl entspricht der Zahl der beim Tuileriensturm gefallenen Schweizer Söldner – sind dort drüben an der Fensterfront zu entdecken. Auch **Bea Schumacher und Thomas Zollinger** haben sich mit der Last der Geschichte beschäftigt und versucht, den aufgeladenen Ort zu befreien, dessen Instrumentalisierung aufzuheben und den Löwen ins Zeitlose hinüberzuretten. Sehen Sie im entsprechenden Videoclip selbst, wie trefflich ihre Texttafeln sich mit den Posen der Besucherinnen und Besucher verbinden. Auf andere Weise treffsicher präsentierte sich die Lecture-Performance von **Zita Buess-Watson und Benjamin Heller** vor der Freilichtkulisse des Löwendenkmals. Sie gipfelte darin, dass sie sich fragten, ob Louis XVI, dessen leeren Tuilerien Palast die Schweizer Söldner bekanntlich erfolglos zu verteidigen suchten, in Jürgen Bodum und dessen leerstehenden Villen an der Luzerner Obergrundstrasse vielleicht eine Reinkarnation erfahren habe. Einen noch schmerzlicheren Link in die Gegenwart vollzog **Andreas Weber** Mitte August mit seiner Klanginstallation beim Löwendenkmal: Der Löwe – heute eine vom Aussterben bedrohte Species – wird in seinem Sterben begleitet vom Chor der ausgestorbenen Tiere. Dazu gab es eine spannende Begleitveranstaltung in Zusammenarbeit mit dem WWF Luzern zum gegenwärtig aktuellen, menschengemachten sog. 6. Massenaussterben.

Symbolische Handlungen zu vollziehen gehört zum Kern künstlerischen Tuns und liegt am aufgeladenen Ort dieses Denkmals geradezu auf der Hand. In besonderer Weise haben drei Künstlerinnen im Spätsommer den Ort mit symbolischen Handlungen belebt und dabei auch nach dem offensichtlich Abwesenden gefragt, nämlich nach allem, was irgendwie mit Weiblichem assoziiert werden könnte. **Brigitt Bürgi** setzte in einer Mitmachaktion mit hunderten Beteiligten diesem Ort des Sterbens ein Löwinnen Manifest, wie sie es nannte, entgegen und liess alle Anwesenden nicht nur die Frage nach dem Sinn des Todes («What to die for» / Wofür sterben») die Frage «What to live for» / «Wofür leben» stellen. Eine klare Aufforderung zur produktiven Teilnahme am Lebensprozess. **Lisa Bärtschi** verwandelte in der Woche danach einzelne Plätze des Löwendenkmals mehr und mehr zu Orten der weiblichen Kraft. Sie erstreckten sich vom Dachbusen der Kapelle bis hin zu den Feuerzeichen auf der nahen Hexenstiege. Den fulminanten Abschluss der L21-Performances 2019 inszenierte **Lilian Frei**. «Ohne Frauen kein Krieg», lautete ihr Credo, aber wo sind sie, die Frauen, in der Erinnerung? Zwischen Kanonendonner und klagend singender Menschenmenge, in nebelumhüllter Landschaft, zwischen Feuer, (Pulver)-Dampf und Flagge ringt SIE um das Leben und bezwingt den Tod.

Alle diese künstlerischen Beiträge tragen das ihre bei zur Idee, die hinter L21 steckt: Das Löwendenkmal neu entdecken und für jeden und jede individuell zu erschliessen. Es ist eine Rückeroberung, die nichts wegnimmt, nichts verdeckt, aber neue Erfahrungen ermöglicht. Erfahrungen für heute. Die wunderbare Anlage des Löwendenkmals wird zum Ort der Möglichkeiten.

Mit dieser Ausstellung verabschieden sich Annick Bosson und ich vom Projekt L21. Wir hatten eine wunderbare Zeit, spannende Begegnungen mit den Kunstschaaffenden, mit Ihnen, liebe Freundinnen und Freunde, und mit Gästen aus aller Welt. Zur Halbzeit von L21 übergeben wir das Projekt an Karin Mairitsch, die sich ab nächstem Jahr der künstlerischen Projekte und Programme annehmen wird sowie an Urban Frye, der für die Vorbereitung der Feierlichkeiten im Jubiläumssommer 2021 verantwortlich zeichnet. Wir wünschen dem Projekt und der neuen Crew nur das Beste und würden uns freuen, wenn Sie meine Damen und Herren mit unverändertem, bzw. jetzt noch gesteigertem Interesse dem Löwendenkmal verbunden bleiben.

So, nun genug geredet, holen Sie tief Luft und tauchen Sie in die Welt des Löwendenkmals ein, geniessen Sie den Abend, kommen Sie wieder. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und nun: Hoch das Glas!

¹ Thomas McEvilley, «On the Manner of Addressing Clouds», first published in: *Artforum International*, 1984, reprinted in: Thomas McEvilley, *Art & Discontent. Theory at the Millenium*, Kingston, New York 1991, S. 70–82.

² Die Performances sind auf der Webseite fotografisch dokumentiert:
<https://www.loewendenkmal21.ch/projekte/>